

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 18. — Sonntag, den 1. Mai 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243

Die Schweden im Erzgebirge

Aus den Märztagen des Jahres 1641.

Am 14., 15. und 16. Mai d. J. findet in Schmiedeberg das 70jährige Gründungsfest des Unterstützungs-Vereins gedienter Soldaten statt und zugleich die Enthüllung des Schwedengrab-Gedenkstein auf der bekannten Totenheide. Unsere Bilder auf der ersten Seite und auf der letzten Seite des vorliegenden Heimatblattes zeigen den Gedenkstein, das Städtchen Schmiedeberg und die Totenheide, das Schlachtfeld selbst. In der Chronik des Vereins ist über den denkwürdigen Tag des Jahres 1641 Folgendes zu lesen: „General Baner brach am 12. März 1641 mit 14 000 Mann in der Oberpfalz auf und kam über Plan, Töpel, Deßig am 16. März mit seinem Volk zu Roß und Fuß, 63 Stücken (Kanonen), 5 Mörsern, an 1000 Munitions- und Bagagewagen nach Raaden a. d. Eger. Obwohl die Kaiserlichen alle Gewalt und List anwendeten, ihm den Paß von Preßnitz abzuschneiden, indem Geleen, Bonniwal und Bron mit der besten Reiterei ihm nachfolgten und vermeinten, ihn mit 1000 Pferden einzuholen, daß sie oft eine Meile, auch nur eine halbe Meile von einander gewesen und in 3 Tagen kein Reiter von 2 Armeen aus dem Sattel kam. General Piccolomini war mit seinem Fußvolk durch bekannte kurze Fußsteige bis Schlattenwerth gekommen. Baner erreichte jedoch eine Stunde früher den Paß als die Kaiserlichen, besetzte das Schloß zu Preßnitz und den Wald mit 2000 Musquetieren, pflanzte Stücke (Kanonen) und gab Feuer auf die kaiserlichen Reiter, die etwa 1000 Mann stark nach und nach ankamen, teils sich

auf den Reischberg setzten, teils in das Städtlein Preßnitz fielen und mit der Besatzung scharmizierten, die sich alsbald zur Armee retirierten. Baner stellte im Wald sein Volk am 17. März 1641 in Battaglia und focht hier von Mittag an bis durch die ganze Nacht mit Musketen und Stücken, bis die größten Stücke Munition- und Bagagewagen und das meiste Fußvolk über den Wald nach Annaberg marschiert waren. Doch ist der General Baner am Wald nicht ohne Gefahr des Lebens gewesen. Weil ihm einer an Person erkannt, hat er von einem Berg auf ihn Feuer gegeben und seinem Pferd, weil die Kugel schon matt, den Zaum entzwei geschossen. Darüber stürzte er und noch ehe er vom Wald abmarschierte, kommandierte er einen Trupp Reiter ins Städtlein Preßnitz, Schloß und Stadt anzuzünden, daß 75 Häuser abbrannten. Dann ließ Baner den Wald und den Paß verhauen. (An der Straße nach Schmiedeberg steht knapp hinter Preßnitz eine alte Linde, die Schwedenlinde, bei der Schweden begraben sein sollen.) Doch gelang es am 18. März 1641 kaiserlichen Truppen unter Piccolomini eine schwedische Abteilung (7000 Reiter) in ein Torfmoor bei Schmiedeberg zu treiben, die dort umkamen.“ — Soweit berichtet nun die Chronik des oben erwähnten Vereins von der Entstehung und Benennung der „Totenheide“. Auf der letzten Seite unseres vorliegenden Heimatblattes bringen wir die „Totenheide“ im Bilde und in Gedichtform wieder. Auch über das Schwedengrab lesen wir daselbst ein Gedicht.



Schwedengrab-Gedenkstein gestiftet vom † Großindustriellen Julius Kalla-Schmiedeberg. (Entwurf u. Ausführung v. Oswald Hofmann, Bildhauer, München, ein Schmiedeberger.) Am 18. März 1641 wurde eine Abteilung schwedischer Krieger nach heldenhafter Verteidigung von kaiserlichen Truppen in das Torfmoor bei Schmiedeberg abgedrängt. (30jähriger Krieg.)



SCHMIEDEBERG i. Böhm. Erzgebirge. Keilberg.



Die ihre Heimat verließen

Originalroman
von Otfried von Hanstein

(23. Fortsetzung.)

Grete blieb allein, kleidete sich zum Ausgang, sah reizend aus, dann pochte sie an der Tür des Zimmers, in dem Metella diese Nacht geschlafen.

„Willkommen, gnädige Frau!“

„Märrin!“

„Glücklich?“

„Siehst du es nicht?“ Sie küßten einander.

„Und du?“

„Glücklich und traurig zugleich. Ich habe mich gestern mit Werner richtig verlobt.“

„Nun also —“

„Und jetzt bin ich ein im Winde flatterndes Blatt. Weiß nicht, wohin. Hier im Hotel mag ich nicht bleiben. Mit Werner auf die Farm kann ich doch nicht. Gleich heiraten auch nicht.“

„Du bleibst natürlich bei uns.“

„Als fünftes Rad an eurem Wagen.“

„Jetzt kommst du mit!“

„Wohin?“

„Eine Wohnung suchen. Aufpassen, daß auch für dich ein Plätzchen darin ist.“ Sie gingen hinunter. Günter stand schon am Auto.

„Sieh da, Sennorita Metella! Das ist recht, daß Sie mitkommen.“

Heute gefiel ihr Günter besser. Heute schien er ungetrübt heiter und streckte ihr die Hand entgegen. Sie fuhren zuerst durch Straßen, über große Plätze und durch enge Gassen. Jetzt sahen sie erst, daß sie Rio noch gar nicht kannten. Der Weg ging dann über einen vor hundert Jahren erbauten Viadukt und darauf steil aufwärts. In der Tiefe breitete sich der alte Stadtteil Lapa mit engen, elenden Häuschen aus. Je höher sie kamen, um so freier wurde der Blick. Mango- und Kaffeebäume an den Seiten der Straße, verstoßen in Grün gebettete, unten die weite Bucht mit ihren Schiffen und ihnen gegenüber der kühn aus den Wassern aufsteigende Bergzacken des Corcovado. Die Straße wurde eben, war von hohen Bäumen eingefast, dann hielt das Auto.

„Wir sind am Ziel.“ Eine kleine Holztüre öffnete sich in einen Naturpark. Gewaltige Urwaldbäume, wie sie überall bis dicht an Rio heranreichen, Riesenhefen aus Bambussträuchern, kleine plätschernde Bäche und dann, inmitten des Parkes, etwas erhaben auf einem natürlichen Felsen, ein kleines, schneeweiß aus der Farbenpracht eines Blumengärtchens leuchtendes Haus. Kleine Zimmer, überall Balkone, behagliche, europäische Möbel von Geschmack und Komfort.

„Gefällt es dir hier?“

„Es ist ein Paradies, aber zu schön.“

„Für dich?“

„Es muß ein Vermögen kosten.“

„Zehntausend Mark nach deutschem Geld im Jahr.“

„Solch eine Summe? Laß uns Bescheidneres suchen.“

„Ich habe den Vertrag soeben durch Handschlag geschlossen. Natürlich bleibt auch Fräulein Metella bei uns. Es ist mir lieb, daß du Gesellschaft hast, wenn ich während des Tages in meinem Bureau in der Stadt bin.“

„Du hast ein Bureau?“

„Natürlich. Wenn ich doch Geschäfte abwickeln und Geld verdienen.“

„Ich denke, du hast Urlaub.“

„Urlaub von der Farm, aber natürlich Geschäfte in Rio. Umsonst verschenkt auch der Brasilianer kein Geld. Heute bleibe ich bei dir, morgen muß ich wieder in meinen Dienst.“

Jetzt fiel ihr ein Stein vom Herzen: Eine Erklärung.

Drei Wochen vergingen. Je länger er mit Grete nun zusammen in dem kleinen Paradies in Santa Theresa lebte, desto ruhiger wurde er. Vom Norden kamen keine Briefe. Nur Tracema hatte zweimal geschrieben. Er hatte mit kurzen Telegrammen geantwortet und die Briefe ungelesen in den Geldschrank gelegt. Jetzt war der Reeder aus Deutschland gekommen und er verhandelte von früh bis spät. Gut, daß er täglich in seinem „Bureau“ sich mit der Sache beschäftigt hatte, daß er Stunden in den Klubs, deren Mitglied er schon als Ricardos Schwiegersohn war, zugehört, wie andere ihre Geschäfte besprachen. Auch die deutschen Herren waren zäh, aber — Günter hatte gelernt, stolz zu sprechen. War ganz der Großfazendero — der Vertrag kam zustande, die fünfzigtausend für ihn wurden ausgezahlt, ein weiterer, großer Scheck ging nach Holanda. Günter hatte ihm die Summe hinzugefügt, die er damals von Don Ricardo zu seiner Reise erhalten.

„Ich bin stolz darauf, jetzt von meinem Verdienst zu leben. Ich muß noch drei Wochen bleiben. Es ist nötig, daß auch der deutsche Konsul noch unterschreibt und der ist auf Urlaub.“

Es waren nun schon über sechs Wochen, daß er in Rio war und in diesem letzten Briefe hatte er sogar vergessen, Tracema zu grüßen. — — —

Günter hatte nichts mehr zu tun. Die Herren waren fort, der Vertrag geschlossen. Täglich fuhr er in das „Bureau“. Was sollte Grete denn sonst denken? Saß in dem Zimmer und las Bücher, hockte in den Klubs und hatte doch keine Freunde, weil er sich niemand anschließen mochte. Unter welchem Namen? Als Günter Schönwald, wie er eingeführt war? Damit ihn jeden Tag irgend jemand als Günter Schellhorn erkannte? Er wurde mißmutig. Er kam oft ärgerlich heim, so daß Grete besorgt war.

„Ich hatte geschäftlichen Ärger.“

Dann strich sie ihm über die Stirn. Sie hatte sich Tätigkeit gesucht. Sie pflegte mit Metella die Blumen. Sie hatte in Mengen eigenartige Tauben und schöne Hühner angeschafft und freute sich über die Zucht.

Metella war noch immer mißtrauisch. „Warum führt er dich nie in die Stadt? Als Vertreter und Bevollmächtigter so bedeutender Geschäfte muß er doch in vielen ersten Kreisen verkehren.“

„Ich möchte es nicht.“

„Woher verdient er nur solche Summen?“

„Er ist Vertreter der Reederei Magnussen in Danzig.“

Grete waren Metellas Fragen peinlich. Vielleicht, weil sie selbst oft Ähnliches dachte. Und die Freundin schwieg. Schwieg, aber war nicht beruhigt. Sie hätte gern einmal mit dem Konsul gesprochen, aber sie führten ja beide ein Einsiedlerleben in Santa Theresa. — — —

Günter war wieder in seinem Bureau. Er hielt einen Brief Tracemas in seinen Händen. Er hatte ihr immer noch nicht geschrieben, hatte sie fast vergessen, war glücklich in seinem deutsch geführten Heim, glücklich unter der stets gleichbleibenden sanften Liebe Gretes. Jetzt faßte er einen Entschluß. Er handelte feige und ehrlos. Er mußte zum wenigsten reinen Tisch machen. Offen bekennen. Das Geld war ja zurückgegeben. Die fünfzigtausend von ihm verdient. Er mußte brechen mit Tracema. Sie nie wiedersehen. Etwas anderes suchen. Er öffnete den Brief.

„Du Lieber! Nun hast Du Dein kleines Fräulein vergessen. Hast ich es nicht gewußt, als Du gingest! Nein — es ist ja gar nicht wahr. Du leidest wie ich. Mein Vater ist schuld. Nicht wahr, Du weißt, wie ich Dich liebe. Wie ich die Tage zähle, wie ich schlaflos im Patio umherirre und weinend nach Dir rufe. Ich bin wieder daheim. Sennor Buderus ist gesund. Er will in vierzehn Tagen nach Rio. Dann kannst Du doch heim. Nicht wahr, dann fliegst Du doch heim? Wie will ich Dich lieb haben! Wie sehne ich mich nach Dir! Wie wollen wir glücklich sein! Liebling — ich hätte es ja nicht ertragen, aber — ich darf ja nicht mehr so launisch sein. Hörst Du, ich darf nicht. Ich muß mich bezwingen. Dir zuliebe und — Liebling — mein Alles, weißt Du es nicht, was mich so tapfer macht?“

„Fühlst Du es nicht? Ich habe es erhofft. Jetzt erst weiß ich es. Gott ist mit uns, ich fühle mich als Mutter. Weißt Du, wie selig ich bin? Komm, komm rasch, schreibe, telegraphiere, daß Du Dich freust, daß Du glücklich bist, wie ich es bin. Daß Du mich liebst, so wie ich Dich liebe. Ich, Deine kleine Geliebte, Dein Frauchen, Deine Minudita, Deine wilde, sich nach Dir verzehrende Tracema.“

Günter sah mit zitternden Gliedern. Jetzt war alles wieder wach in seiner Seele. Sein kleines, schwarzes, heißes Weibchen. Sein junges, loderndes Glück. Er sah alles vor sich: den Patio mit den schwellenden Kissen. Ihre großen, lodenden, hingebenden Augen, die weißen Glieder, der Mund, der so innig zu küssen verstand. Sehnsucht ergriff ihn, Beschämung! Sie wollte er verstoßen! Sie, die ihn so liebte, der er alles verdankte, die sich so zu bezwingen verstanden, daß sie nicht einmal zürnte. Die Mutter seines Kindes! Tracema war Mutter! Mutter! Das war die Entscheidung. Das Schicksal hatte gesprochen! Er zuckte zusammen. Buderus kam nach Rio! Bald! War es nicht wieder Schicksalspruch, daß er diesen Brief gelesen? Nicht wie die anderen in den Schrank geworfen? Er nahm diese anderen, las, war ergriffen von all der Liebe und Sehnsucht. Schalt sich einen Elenden, rannte fort, telegraphierte. Wirre, liebe Worte der Sehnsucht, der Freude. Dann kehrte er in sein Zimmer zurück und dachte an Grete. Jetzt erschien ihm alles, was sie ihm bot, wie eine schale Limonade. Tracema war Sekt. Seine Sinne erwachten aus ihrem Schlummer. Wohl hatte Grete sich ihm nicht versagt, hatte aus vollem Herzen gegeben. An diesem Abend geschah es zum ersten Male, daß Günter nach Santa Theresa telephonierte, daß er die Nacht in der Stadt bleiben müsse. Dann aber war er irgendwo, wo die Musik spielte, wo der Tanz wirbelte — stürzte sich unter Menschen, zuckte zusammen, wenn er jemand sah, der Buderus glich, glaubte in jedem hübschen brasilianischen Mädchen Tracema zu sehen. Grollte Grete, die seinen Weg gekreuzt und lehnte sich auch wieder nach ihr. Spät, als schon der Morgen graute, betrat er sein Zimmer, sank, müde vom Wein, den er getrunken, um sich selbst zu vergessen, auf sein Lager. Schließ nicht, träumte wirr. Sah bald Gretchen, bald Tracema in seinen Träumen, stöhnte laut auf und fand erst ein wenig Ruhe, als schon der Lärm des jungen Tages um das Haus zu branden begann.

15. Kapitel.

Günter erwachte mit wüstem Kopfschmerz. Er sah sich verwundert in dem Bureau und erst langsam kam ihm die Erinnerung an den gestrigen Abend. Nun dachte er nach. Er hatte gestern Abend in der ersten Erschütterung an Tracema telegraphiert, daß er sofort kommen wollte. Zweifellos mußte er fort. Mußte augenblicklich aus Rio fort, denn jeden Tag konnte Buderus mit Don Ricardo kommen. Dann war alles verloren. Buderus brauchte ihn nur zu irgend einer gemeinsamen Aussprache mit dem deutschen Konsul zu veranlassen, die er ihm nicht abschlagen konnte und alles kam heraus. Er mußte fort. Wenn er jetzt Grete nahm, ihr vorschlug, nach Europa zu reisen? Er hatte ja Geld und heute ging ein Dampfer. Dann war er nicht nur Tracema, sondern auch Buderus und Ricardo gegenüber ein Schurke. Schließlich gehörte ja eigentlich auch das Provisionsgeld jenen und war ihm nur unter Voraussetzungen überlassen. Er lief auf und ab. Er konnte nicht leugnen, daß noch immer in seiner Brust eine ungeheure Sehnsucht nach Tracema war. Er fühlte, daß er jetzt Grete gar nicht unbefangen gegenüber treten konnte, sie mußte seine Unruhe bemerken, sie würde ihn fragen und er konnte nicht antworten. Wie hätte er jetzt, mit dem wachen Gedanken an Tracema, Grete küssen können? Aber er mußte heim. Er griff zum Telephon und ließ sich mit der Villa in Santa Theresa verbinden.

„Guten Morgen, Lieb, ich komme jetzt zu dir hinaus. Auf Wiedersehen.“

Er sprach hastig, wollte keine Antwort hören und hing wieder an. Dann schloß er sorgfältig alles, was sich auf Tracema bezog, in den Geldschrank, sagte der Wirtin Be-

scheid, daß er auf einige Tage oder Wochen verreise, zahlte die Miete voraus und nahm dann ein Auto. — — —

Herrgott, Günter, was ist dir geschehen? Wie siehst du aus?“ Grete hatte ihn schon an der Parktür empfangen. Er war in seiner Stimmung gereizt und mußte sich zusammennehmen.

„Nichts, liebes Kind. Ich hatte Pech.“

„Geschäftlichen Ärger?“

Er versuchte zu lächeln.

„Ich muß heute verreisen.“

Er hatte sich umgewendet, damit er ihr nicht in das Gesicht zu sehen brauchte.

„Verreisen?“

„Ich muß augenblicklich auf die Farm am Amazonas, oder wenigstens in Para Belem mit den Fazenderos reden. Ich muß wissen, was mit mir geschieht. Ich habe keine Lust mehr, dort hin zurückzukehren, weil das Klima für eine Frau dort nicht gut ist, aber ich muß meine Beziehungen in Güte lösen.“

Sie war dicht bei ihm. „Nimm mich mit!“

„Das ist unmöglich. Ich fahre mit einem Flugzeug und halte mich nirgends auf. Es wird eine Hezjagd, denn ich will bald wieder zurück sein. Das ist nichts für dich.“

„Das mußt du wissen, aber — wenn dir etwas zustößt?“

„Was sollte mir zustößen? Ueber uns beide hält ja das Schicksal die Hand!“

Sie sah ihn voll an. „Das Schicksal, das uns so wunderbar wieder zusammenbrachte, kann nicht so grausam ein, uns wieder voneinander zu reißen. Tu, was du für gut hältst. Komm schnell wieder zurück und denke, wie ich mich sehne. Wann mußt du reisen!“

„In einer Stunde.“

„So schnell!“

„Mein Geschäftsfreund wartet mit seinem Flugzeug.“ —

Grete weinte nicht, machte ihm den Abschied nicht schwer. Sie deutete seine Zerknirschtheit anders, glaubte, daß auch er litte unter dem Abschied und wollte stark sein. Metella war gar nicht da, sie hatte einen Spaziergang gemacht, hatte geglaubt, daß es heute vielleicht zu einer ersten kleinen Szene in der jungen Ehe kommen würde und wollte nicht dabei sein. Als sie zurückkam, fand sie Grete in Tränen.

„Was ist geschehen?“

„Günter ist verreist. Er kommt erst in ein paar Wochen wieder zurück.“

„Ein Streit?“

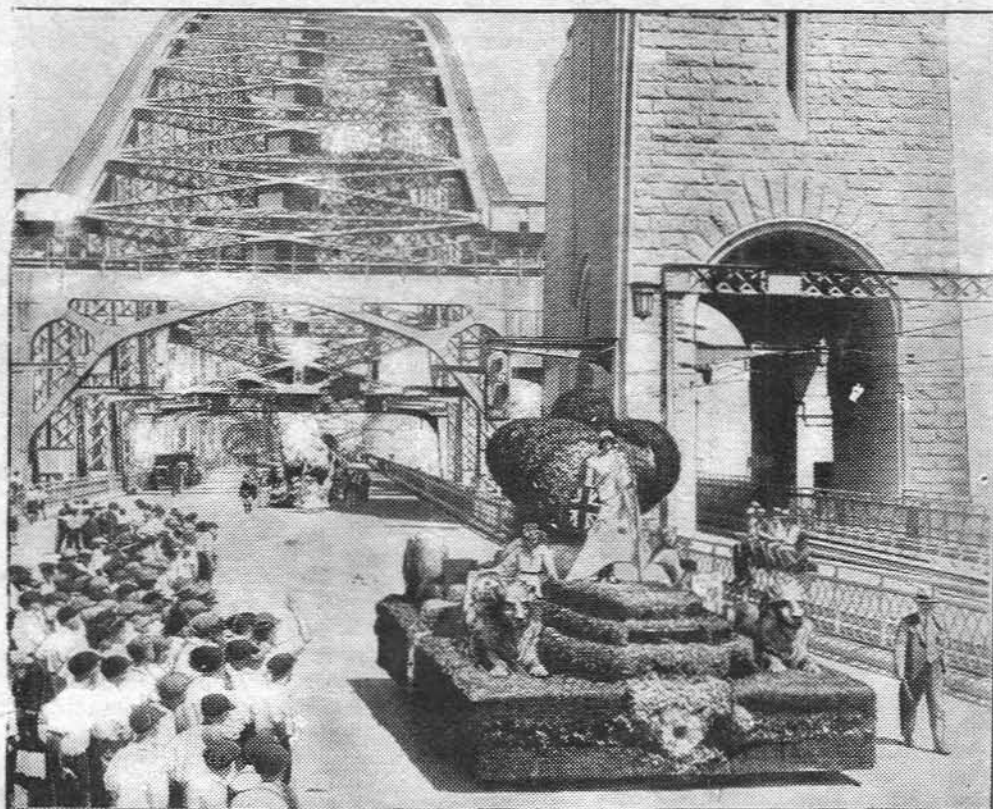
„Aber nein!“

Jetzt beruhigte sie selbst Metella, erzählte von Günters Geschäften, die sie doch so wenig kannte und beruhigte darüber sich selbst. Trotzdem hatte sie eine schlaflose Nacht. Die erste allein in der Villa und wußte nicht einmal, daß Günter, der allerdings wirklich ein Flugzeug nahm, in dieser Nacht noch in Rio weilte. Am Morgen erhielt Metella einen Brief von Werner:

„Liebling! Nun bin ich wirklich in der Hütte der Engel. Ich habe einen Posten, der mir Spaß macht. Hier ist ein großer Maschinenbetrieb. Elektrische Kraft werden wir aus dem Wildbach ziehen, der gerade am Hause vorbeifließt. Weißt Du, an welchem Hause? Nicht etwa an dem großen, in dem der Chef wohnt, in dem er — aber das darfst Du nicht etwa Donna Margerida sagen — eine Anzahl gemütlicher Zimmer bereitet hatte für sich und sie. Nein! In einem winzigen, kleinen Häuschen, vollkommen mit großen Blättern umrankt, aus denen kleine, dunkelrote Röschen heraus schauen. Eigentlich keine Röschen, sondern Hibiskusblüten. Röschen ohne Dornen. Leider ohne Metella Dornen, aber das kommt noch! Nun paß auf. Jetzt nimmst Du Dir hübsch ein Auto, fährst zum deutschen Konsul und läßt Dir Deine Papiere bestätigen und dann — dann setzt Du Dich auf die Bahn. Ganz allein setzt Du Dich auf die Bahn und fährst

(Fortsetzung siehe 6. und 7. Seite.)

Bilder aus aller Welt.



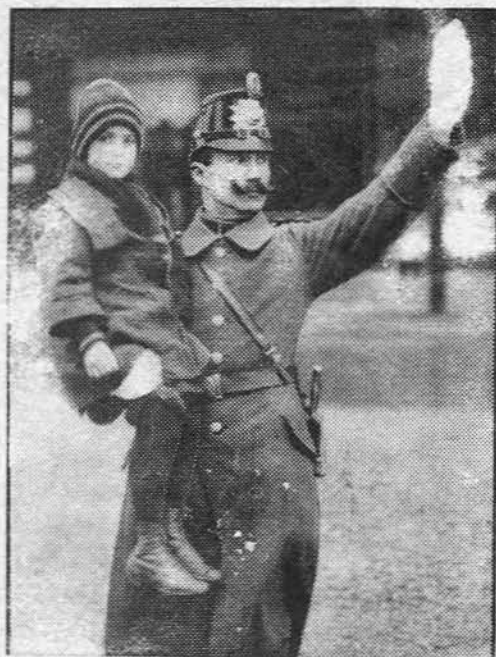
Die feierliche Eröffnung der Riesenbrücke in Sidney.

In Sidney, der großen australischen Küstenstadt, wurde jetzt die neue Hafenbrücke, die die schwerste und teuerste der Welt ist, feierlich eingeweiht. Unser Bild zeigt den Festzug mit symbolischen Figuren, die auf reichgeschmückten Lastwagen gefahren werden, beim Verlassen der neuen Riesenbrücke.



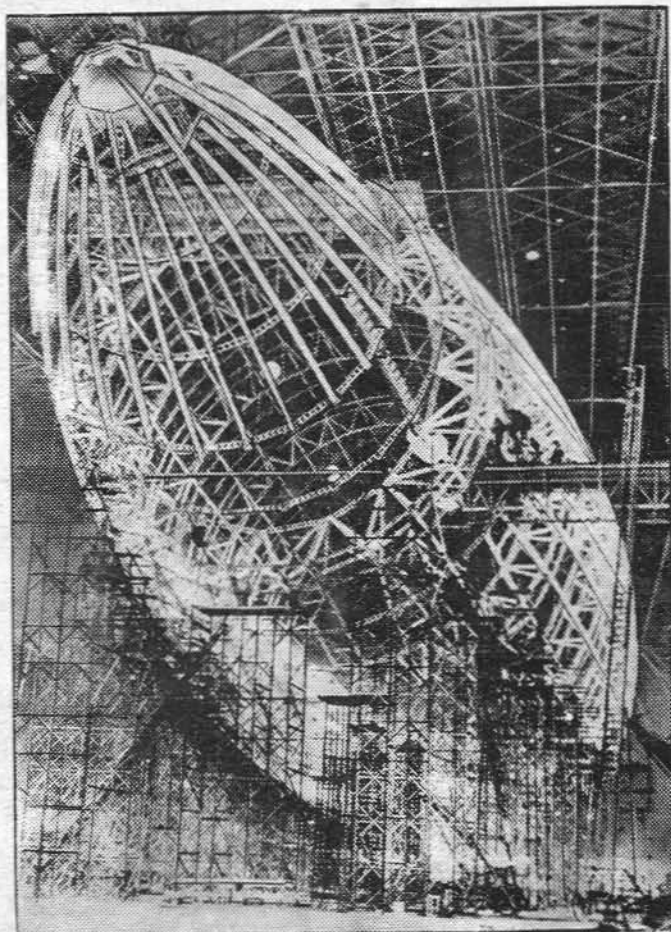
Ein Bild von der furchtbaren Ueberschwemmungs-Katastrophe in Jugoslawien

Im Norden von Jugoslawien ist die Save, wie gemeldet, kilometerweit über die Ufer getreten und hat Städte und Dörfer überschwemmt. 25 000 Menschen sind obdachlos geworden, viele tausend Stück Vieh sind umgekommen. Unser Bild zeigt uns die Stadt Obrenovac unter Wasser.



Der Vater der Straße.

Zu den Pflichten des Schutzpolizisten der Großstadt gehört auch die Fürsorge für die Kinder. Oft sieht man mitten im Großstadtgewühl einen Beamten einen seiner kleinen Schutzbefohlenen sicher durch das Gewühl der Automobile, Straßenbahnen und Wagen bringen.



Das Gerüst des neuen amerikanischen Riesen-Zeppelins fertiggestellt.



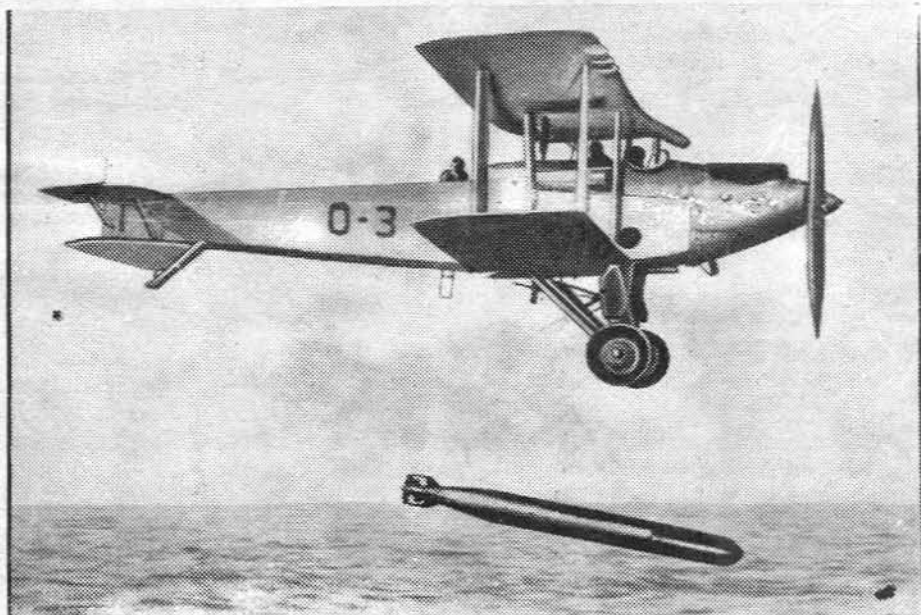
Heldenehrung in Japan.

Ein neu errichteter Gedächtnis-Altar für die Seelen der im Chinesisch-japanischen Kriege gefallenen Helden im Buddha-Tempel von Tokio. Die Plastik (Bild oben links) zeigt eine der traditionellen Kwanon-Statuen.



Berühmte amerikanische Staatsmänner in Europa.

Der frühere amerik. Staatssekretär Kellogg im Gebet am Sarge des ehemaligen franz. Außenministers Briand in Paris, der sich seinerzeit besonders für die Durchsetzung des Kellogg-Paktes einsetzte. (Siehe Bild oben rechts.)

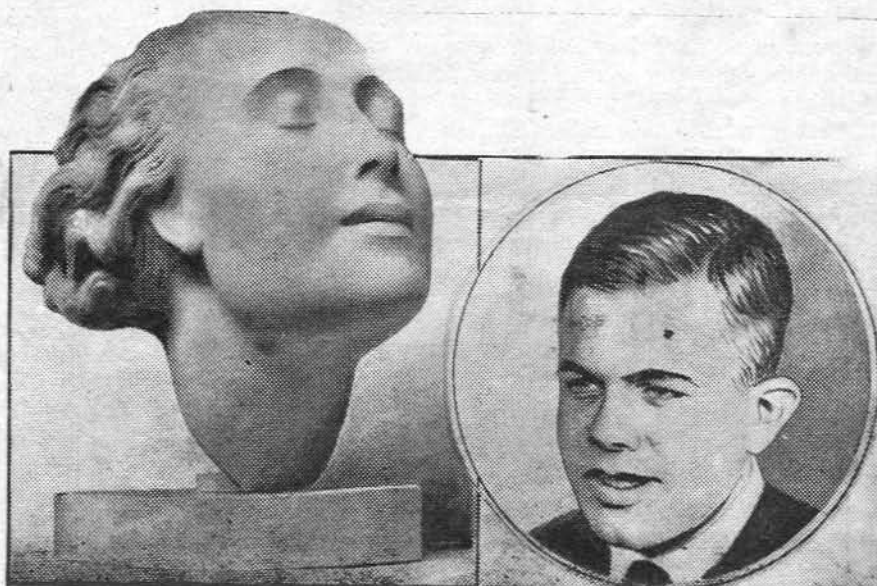


Torpedo-Abwurf vom Flugzeug aus.

Die englische Luftflotte hat jetzt eine Serie von Bombenflugzeugen in Dienst gestellt, die eine Vorrichtung zum Abwurf von Torpedos besitzen. Diese Vorrichtung macht es möglich, daß ein großes Kriegsschiff durch ein einziges solches Flugzeug in die Luft gesprengt werden kann. (Siehe Bild Mitte rechts.)

Groenhoff erhält den Nehring-Gedächtnis-Preis der hessischen Staatsregierung.

Die hessische Staatsregierung hat den neu geschaffenen Nehring-Gedächtnis-Preis erstmalig dem bekannten Segelflieger Günther Groenhoff zuerkannt, der im Jahre 1931 die besten Segelflüge nicht nur Deutschlands, sondern auch der Welt durchführte. Unsere Bilder nebenstehend zeigen uns den Nehring-Gedächtnis-Preis, eine eindrucksvolle Plastik des Darmstädter Bildhauers Antres und im Porträt Günther Groenhoff, den erfolgreichen deutschen Segelflieger.



bis Leopoldina. Das heißt, Leopoldina ist nicht etwa eine Geliebte von mir, sondern nur die Endstation der Eisenbahn. Da stehe ich. Jawohl, ich, Werner Hölzke. Und dann hebe ich Dich aus dem Wagen und — nein, das tue ich nicht — küssen tue ich Dich erst nachher, aber dann gründlich. Also, dann gehen wir hübsch zusammen zum Friedensrichter von Leopoldina. Und was soll der Gute? Er wird Sennorita Donna Metella Dornen fragen, ob sie gewillt ist, den höchst ehrenwerten Sennor Bernero Hölzke zu ihrem Ehegesponsen zu nehmen und wird besagten Herrn das Gleiche fragen und er wird ja sagen, nein, schreien, brüllen, jubeln, daß ganz Leopoldina zusammenläuft und die kleine Metella gar nicht anders kann als lauter Angst vor den Gauchos und Peonon und was da sonst umherwirrt, als auch ja zu sagen, wenn es auch nur ganz leise ist. Dann aber — Caramba! Madre de dios! Heiliger Vater Hiddigeiget, dann werden wir etwas essen, ganz wenig, denn wir haben gar keine Zeit, werden uns auf die Pferdchen setzen, die kleinen, guten, schnellsten Pferdchen, und werden reiten wie der Teufel, oder wie die ganze heilige Heerschar, bis wir da sind im Hause der Engel und dann trag ich Dich in das Haus und verriegels die Tür und tue eine ganze Woche nichts anderes, als Dich küssen und Dir danken und ab und zu das Fenster aufmachen und hinaus schreien, daß es auf der ganzen, weiten Welt keinen Menschen gibt, der auch nur halb so glücklich und halb so selig und halb so verliebt ist als der ganz ergebenste und in vorzüglichster Hochachtung sich der hochedlen Sennorita Donna Metella Dornen — baldigst Sennora Hölzke — in gebührender Verehrung zu Füßen legende

Don Bernero Sommersprossio Rothaario Hölzke.“

Metella lachte auf. „Lies, Grete!“ Dann aber tanzte sie in der Stube umher.

„Nun also, mein Liebling.“

Metella sah Grete an. „So elegisch? Und ich bin doch so glücklich.“

„Ich gönne es dir, aber — daß ich gerade jetzt allein bleiben muß!“

„Unsinn, bis dein Günter zurück ist, muß Don Sommersprossio hübsch warten. — Aber — ich denke, zum Konsul können wir fahren. Man kann nicht wissen, ob mit den Papieren alles in Ordnung und —“

„In Wirklichkeit kannst auch du die Zeit nicht erwarten.“

Gegen Mittag ließen die Damen ein Auto kommen. Auch Grete war der Vorwand und die Ablenkung recht. Der Konsul kam ihnen herzlich entgegen. „Nun also, wie geht's? Ich sehe es Ihnen an: gut!“

„Sie haben recht, es geht mir viel besser, als ich jemals gedacht und heute bringe ich Ihnen meine kleine Freundin, damit Sie die Güte haben, ihr bei ihren Papieren zu raten. Sie will Hochzeit machen.“

„Mit Herrn Hölzke?“

Metella lachte. „Natürlich, oder halten Sie mich für so wetterwendisch?“ Die Tür wurde geöffnet und ein Herr trat ein, um sich sofort mit einem bedauernden Ausruf wieder zurückzuziehen, als er die Damen sah.

„Perdoe, perdoe, ich wollte nicht stören!“

Aber der Konsul hatte ihn schon erkannt. „Nur herein, Don Hieronimo; Sie stören gewiß nicht und es wird Ihnen vielleicht Vergnügen bereiten, zwei alte Bekannte zu sehen.“

Auch Grete und Metella hatten den Fazendero, der ihnen damals in Para-Belem so vornehm und liebenswürdig geholfen, erkannt.

„Madre de dios, die beiden Sennores alemaos! Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen. Ich brauche nicht einmal zu fragen, ob es den Damen gut geht.“ Er schien verwundert über die glücklichen Gesichter der beiden, es stand auf seiner Stirn deutlich zu lesen, daß er erstaunt war und Grete lächelte.

„Nicht wahr, Sennor, wir sehen verwandelt aus.“

„Allerdings!“ Don Hieronimo konnte nicht einmal wirkliche Freude zeigen. Es paßte ihm so wenig zu dem Eindruck, den er damals von Grete gewonnen, daß sie sich in so wenigen Wochen so gründlich verändert hatte.

„Sie haben Trost gefunden?“

„Den besten, den ich hätte finden können. Ich bin glücklich verheiratet.“

„Meinen verbindlichsten Glückwunsch.“ Es kam etwas frostig heraus, aber Grete beachtete es nicht.

„Sennor Hieronimo, Sie waren damals so gütig zu uns. Ich bin doppelt glücklich, es gerade Ihnen sagen zu können. Das Schicksal hat es gut gemeint. Es ist ein Wunder geschehen. Mein Verlobter, den wir damals als verloren betrauernten, um den ich so unendlich gelitten habe, ist dennoch durch einen Zufall gerettet, nicht nur gerettet, sondern es geht ihm gut. Wir haben uns durch eine Fügung des Schicksals wieder ganz überraschend in Rio getroffen. Gerade als es schien, als ob das Unglück mich gar nicht aus seinen Händen lassen wollte. Und dann haben wir sofort geheiratet. Wir bewohnen eine wundervolle, geradezu paradiesische Villa in Santa Theresa und mir ist es noch immer, als ob ich in einem schönen Traum lebe.“

Jetzt erst war Don Hieronimo wirklich erfreut. „Dann aber meinen allerherzlichsten Glückwunsch! Vielleicht werde ich die Freude haben, auch Ihren Herrn Gemahl kennen zu lernen?“

„Das ist im Augenblick leider unmöglich. Er ist auf einer Geschäftsreise nach Norden. Er war auf einer großen Farm am Amazonasstrom und muß dort noch einiges ordnen.“

„Auf einer Farm am Amazonasstrom? Welche ist es? Ich bin ja selbst dort begütert und kenne wohl jeden der Fazenderos.“

„Leider vermag ich auch das nicht zu sagen. Ich kenne den Namen der Farm selbst nicht. Aber, die Herren haben Geschäftliches zu besprechen?“

Der Fazendero schüttelte den Kopf. „Es gibt kein Geschäft, das nicht vor dem Glück, Sie wiederzusehen und so Gutes von Ihnen zu hören, zurücksteht.“

„Wir müssen wirklich —“

„Nun gut, aber eine Bitte werden mir die Damen nicht abschlagen. Ich habe heute noch eine andere Freude. Zwei mir eng verwandte und befreundete Fazenderos, von denen der eine, Herr Buderus, auch ein Deutscher ist, kommen heute vormittag an. Darf ich Sie beide nicht bitten, bei Tisch meine Gäste zu sein? Die beiden Herren sind nicht allein. Die Tochter des anderen Herrn, die gleichfalls seit kurzer Zeit mit einem Deutschen verheiratet ist, begleitet den Vater. Auch sie wird es sehr interessieren, eine Deutsche kennen zu lernen und sicher ist Ihr Herr Gemahl den Herren bekannt. Meine Gnädigsten, Sie werden uns unsere alte Bekanntschaft in Para-Belem zugute halten und werden meine Einladung nicht abschlagen.“

Auch Grete war wirklich erfreut, den Mann wiederzusehen, der sich damals in der Zeit ihres größten Schmerzes ihrer so tatkräftig annahm. „Ich glaube, ich darf Ihnen keinen Korb geben.“

„Nun also, dann darf ich hoffen, daß mir die Damen in einer Stunde im Grand Hotel Internacional die große Ehre geben werden? Nur zum Lunch, auch meine Freunde werden noch in Reisetouille sein. Bitte, sagen Sie zu!“

„Mit tausend Freuden, Don Hieronimo!“

Als beide wieder auf der Straße waren, nun langsam von Laden zu Laden schlenderten und eigentlich zum ersten Male ohne Sorgen und Kummer deren Schönheit genossen, lachte Grete. „Das war ein schöner Zufall. Der gute Don Hieronimo! Ich bin ordentlich froh, dem alten Herrn von meinem Glück sagen zu können. Zu schade, daß Günter nicht da ist!“

Auch Metella nickte. „Vielleicht ist auch das gut. Jetzt kannst du deinen Mann gleich damit überraschen, daß du seine Freunde kennen lernst.“

„Wenn nur die brasilianische Dame es nicht falsch auffaßt, wenn wir so formlos kommen. Du weißt, was uns der Konsul über die hiesigen Sitten erzählte —“

„Dann würde Don Hieronimo uns nicht eingeladen haben. Im übrigen — es ist gut, wenn du Menschen kennen lernst. Es gefällt mir nicht, daß dein Mann dich so einkapselt.“ — — —

Eine Stunde später fuhren sie am Hotel vor. „Die Gäste des Sennor Don Hieronimo? Bitte — ein Sonder salon —“

Sie machten sich ein wenig zurecht, dann erwartete sie Don Hieronimo schon.

„Meine Freunde sind entzückt. Darf ich bitten? Don Buderus, mein lieber Schwager — Don Ricardo, unser Geschäftsfreund und Nachbar in Santa Maria — Sennora Tracema Schönwald, die Tochter Don Ricardos.“

Die kleine Tracema sah entzückt aus. War ein wenig frauenhafter geworden und sprudelte von Temperament über.

„Ich bin entzückt, daß Sie uns die Freude machen. Ich bin nämlich wütend. Wissen Sie, was wütend ist? Sehr wütend! Caramba! Ganz außerordentlich wütend!“

Sie sprach natürlich portugiesisch, nur ein paar deutsche Brocken, darunter das Wort „wütend“ eingemischt, und strahlte über das ganze Gesicht.

„Wissen Sie, was mir passiert ist? Ich bin jung verheiratet. Ich bin verliebt, sehr verliebt in Don Güntero.“

Unwillkürlich zuckte Grete zusammen. „Don Güntero?“

„Warum nicht? Don Güntero ist doch ein hübscher Name. Don Güntero Schönwald.“

„Das ist ja ein seltsames Zusammentreffen. Mein Mann heißt auch Günter.“

„Aber hoffentlich doch nicht Schönwald?“

Sie sah sie komisch entsetzt an und Grete mußte lachen. „Schellhorn. Ich bin Frau Schellhorn.“

„Und Sie sind eine entzückende Frau. Wie sagt man doch — Sie heißen natürlich Gretchen.“

„Allerdings.“

„Mir scheint, jedes deutsche Mädchen heißt Gretchen. Minutina heißt auch Gretchen. Ach, Sie wissen nicht, daß Minutina das Töchterchen des Onkel Buderus ist? Ich habe also gewußt, daß Sie Gretchen heißen. Ich denke, wir werden Freundinnen sein. Wir müssen es ja sein, wenn wir zwei Männer haben, die beide Güntero genannt sind. Oder heißen alle Männer in Deutschland Güntero?“

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierabend



's neie Dienstmad'l vun Land

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

„'s is doch zu dumm, gerod ihe, drei Woch'n vir Pfingst'n, hoot de Emma gekündigt“, saht de Bränd'l-Aurele zu ihrn Maa, dar Geschäftsführer war, un fuhr fort: „Dr Dokt'r hätt gesah, se müßt emohl e Vierteljahr ausseh'n, ihre Koro'n wär'n ze schwach, naja, ihr die Stadtmadle darf ahm ta Windzug komme, do hoot's aa schüh wos mit'n. Meine neie, die muß off alle Fäll' vun Land sei. Un se muß aa geleich a-trat'n, wenn de Emma fortmacht; denn ze Pfingst'n well dei Chef kumme, do muß iech wieder e Madl hoom.“

„Nu iech wünsch' dr viel Gelid drzu,“ mahnet ihr Maa, „de hast fei schüh e mannichmohl gewach'st.“

„Nu, weil ich ahm nár Stadtmadle hat,“ saht de Aurele, wie iech schüh gesah hoo, dosmohl namm iech ane vun Land. Jech wells nár geleich in de Zeitung seh'n loss'n, un drzu schreim, doß se bei mir gute Behandlung hoom.“

Dos hoot de Aurele aa ausgeführt un zr richtig Zeit schtellet sich aa e Madl ei. Die gefiel 'r geleich; se war freundlich, saub'r agezung un 16 Jahr alt.

De Fraa Brändl freget, ebb se däh aa Koch'n kánn? Antwort: „Ja!“ „Wos se däh Koch'n kánn?“ Antwort: „Jech kaa runde Ardepp'n Koch'n, Ardepp'lupp; Ardepp'lbrei, Ardepp'lstüd un Breselgösh'n un Ardepp'lalat kaa iech aa mach'n.“

„Nu“, saht dodrauf de Aurele, „faste däh aa noch wos anners' Koch'n, als blus nár vun Ardepp'n?“ Antwort: „Ja. Jech kaa aa noch Milchreis, Fleischreis un Reis mit Butt'r un Rosining Koch'n, ach, un aa noch Reis mit warmer Wurscht un Reissupp.“

Do dacht de Aurele, na e paar afache Gericht kah se doch un dos annere muß iech ihr ahm lerne. Un se behielt se. Se hieß Klara Wengler.

Heit solt se ze Omd geleich emohl ihr Kochkunst beweis'n; de Aurele wollt ne annern Mornig e paar Ardepp'luch'n back'n, weil ihr Adolf übermornig Geburtstog hat un do brauchet se gekochte Ardepp'n drzu.

Se sahts dr Klara, wos fir enn Topp se namme stellt un zug sich aa, im benn Kaufmaa in Dorf drunt'n de Zutat'n zun Koch'nback'n ze hohl'n. 's v'rging ziemlich e halbe Schtund.

Wie se wiederkam, kam 'r schüh bei dr Haustir e fett'r bränzlicher Geruch entgeng un wie se arsch de Schtutir aufmachet, do muß se geleich e Fanst'r aufreiß'n un vun dann Hard kam aus dann Ardepp'ltopp e Qualm raus, als wenn die Ardepp'n off'n freie Aker gebroht wärn worn. —

Vun en'r Klara war obr nisch ze sahe. De Aurele hat in all'r Eil ne Topp rausgehut ('s war e Hard, wu de Töpp eingehängt wurn) un hatt'n imgeschitt; inu du Grußmachtigs! De ganz'n untrschtn Ardepp'n warn schwarz v'rbrannt un vun dann schinn Topp warn ganze Schtück Glätt waggelchprunge.

Mit feierri'n Gesicht ruffet de Aurele zr Tir naus: „Klara, wu schtackst däh du?“ Geschwind kam die de Trepp runn'r un saht: „Jech hoo drweile, bis de Ardepp'n fertig wurn, meine Sach'n ausgepackt, iech hat schüh arsch noch emohl tüchtig a-gelegt, eh iech nauf bie.“

„Jawohl!“ saht de Aurele argerlich, „un drweile kummt in dr Schtub alles v'rbrenne, du hättst diech nett nooch dann Uf'n imgesah!“ Se krieget enn tichtig Brweis für ihre Dummheit un de Klara saht: „Fraa Brändl, dos soll nett wieder vir-kumme, mir hoom halt kánn seit'n Uf'n drhamm, wus esu geschwind kocht.“

In dann arsch't'n acht Tong kocht de Aurele salb'r. Se hielt vir all'n Dinge viel off gute Tischtüsch; heit muß se e ganz nei's Damast-Tischtuch aufleng lass'n, weil die annere Tischtüsch noch bei dr Mangelwäsch war. Heit gobs Lins'n.

De Aurele wollt erst noch ihrn gunge Hühnern e biss'l Hiersch gahm. De Klara solt nár drweile ne Tisch ded'n.

Wie se wieder neikam, denkt se, se sieht nett racht; do schtieht dar schwarze Eihängtopp off dann funkelnaglene Tischtuch un dr grüße Schöpplöff'l drinne un unn'r dann Topp kaa Unn'rseger!

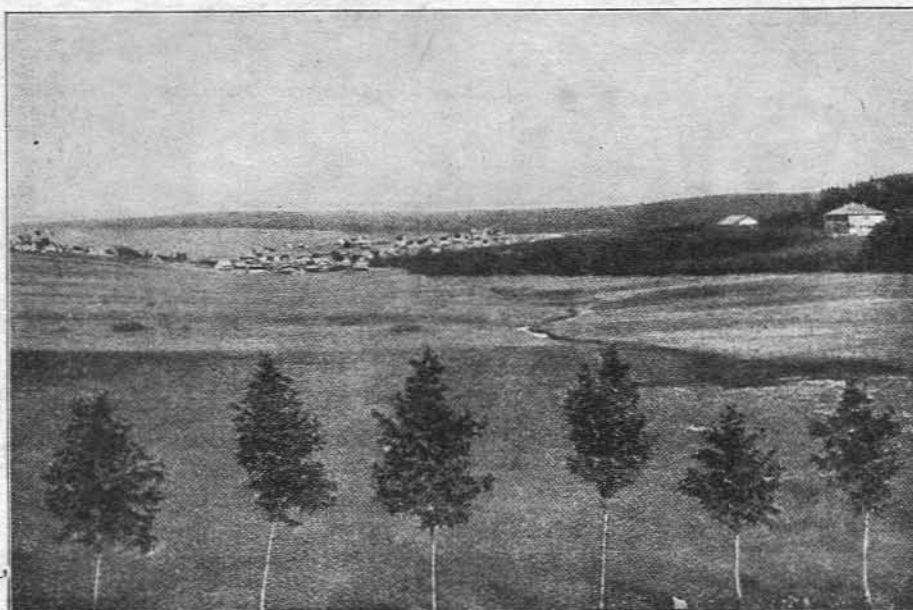
„Nu wu hast däh du deine Gedanken,“ schrier de Aurele un hub dann Topp geschwind wag von Tisch un saht mit schtenger Stimm: „Wenn du esu fortmachst, brängst du mich noch im de ganze Wirtschaft! Dr Topp, wuh's Uff'n drinne gekocht is wur'n, gehärt doch nett off'n Tisch!“

„Nu dar schtieht bei uns drhamm allemohl miet dort, do kah mr doch schüh de Schüssel hänn Aufwäsch spar'n“, gob de Klara zr Antwort. E Gelid warsch nár, doß de Aurele dann Linsntopp schüh e Weile zun Austühl'n off dr Seit gesetzt hatt; denn sist'n (sonst) hätt kánn dos schiene neie Damasttuch aa noch v'rsengt war'n. 's Rußdentmol hatt's schüh esu wagtriegt.

Wenn de Klara nett esu treiharzig un finst fleßig gewa'n wär, do hätt sich de Aurele lang schüh wied'r e annern Dienstmadl gesucht; esu wollt ses obr doch noch e Weile mit'r vrsuch'n. Ze Pfingst'n brauchet se ja de Klara, weil's do meh ze tue gob, wenn dr Besuch kam.

Dr Chef wullt aa sei Fraa mietbränge, weil die in dar Gengd noch nett war. Do wullt de Aurele enn Truthaa un e Gans schlacht'n loss'n, doß se jed'n Feiertog wos Gut's hätt'n.

(Fortsetzung folgt.)



Die Totenheide in Schmiedeberg in Böhmen

Rechts im Walde ist die Eisenbahnstation Schmiedeberg, während rückwärts der Marktflecken Schmiedeberg sichtbar ist. Längs der Baumallee führt eine Straße bis an die reichsdeutsche Grenze (Sachsen), welche sich in nächster Nähe befindet. Tausende Touristen wandern hier vorbei auf den Keilberg, dem höchsten Berge des Erzgebirges, nach St. Joachimsthal (bekannter Radiumkurort) und was besonders bemerkenswert, das ist die große Fischkonserven-Groß-Industrie der Firma A. Kalla in Schmiedeberg. Diese Firma bezog vor ca. 30 Jahren ihre Rohheringe in tausenden Waggons ausschließlich aus Schweden und heute noch kommen zwar keine schwedischen Krieger, sondern immer noch schwedische Fischheringe, gefalzene Schneideheringe, zur Weiterverarbeitung nach Schmiedeberg. Ein Teil dieser Fabriken ist auf der Totenheide erbaut und im Bilde in der Mitte sichtbar.

Die Totenheide

Von Ant. Aug. Naaff.

Der Abend sinkt, die müden Köpfe schnaufen,
der Schweden tapfres Heer zieht bergwärts durch den Tann,
viel Reiterfährlein schmutz und Fußvolkhaufen,
des Baners Feldheer ist's mit siebentaufend Mann.

Der Abend kommt, doch gibts kein Ruhn und Rasten,
des Kaisers Jäger jagen grimmig hinterdrein, —
nur weiter stets, nur fort zur Höh im heißen Hasten,
die Grenze winkt von fern im fahlen Dämmerchein!

Schon lupft manch' Schütze Schaulbe sich und Koller,
der Abendnebel legt auf Baum und Busch sich schwer, —
da stößt ein Ruf durchs Heer, ein unheilvoller:
der Feind naht rings, es gibt kaum Rettung mehr!

Der Kampf braust auf; ein wildes, heißes Ringen!
Umsonst! Zu mächtig ist der Jäger Eisenwall;
so tapfer auch die nord'schen Schwerter klingen, —
weh Schwedens Fahne sinkt im jähen Fall.

Der Märzsturm lauft heran mit wildem Sprunge,
es stürzt das Unheil sich auf Baners mattes Heer;
vergebens ruft mit todeskalter Zunge
der Feldherr nun die Tapfersten zur letzten Wehr.

Kein Ausgang rings! — Ha, plötzlich Lichterflammen!
O Glück! Ein Dorf wohl ist's auf freiem Heideplan.
Zum Keile schließt das Heer sich jäh zusammen
und stürzt dahin aus letzter Kraft mit Roß und Mann!

Das Licht verhußt, verlischt und jäh verklingen
Befehlsruf, Schwergetürr im Grau'n der Nacht;
nur wie aus Abgrundtiefen aufwärts dringen
Verzweiflungseufzer aus des Moores Schacht!

Es grünt im Waldgebirge eine Heide,
sie ruht so sehr gleich einem Heldengrab;
manch flackernd Flämmchen huscht um Wies' und Heide,
dort sank einst Baners Heer zum Schlaf hinab!

Das Schwedengrab

(Zu unserem Bilde auf der Titelseite.)

Der Abend graut und der Nebel braut
leise zwischen den Föhren:
„Ich hab' mein Liebchen im Traum geschaut,
ich sah sie in blutigen Zähren.
Endet nicht bald
der tüdliche Wald
ist alles, alles verloren“.

Der Reiter murmelte, das junge Blut
von Schwedens felsigen Fjorden.
Es ziehen dahin mit verzweifelnem Mut
Baners oft erprobte Kohorten.
Kein Dach und kein Tor,
und Sumpf rings und Moor
und drohend schwarz-düstere Wälder.

Auf einmal kllirt es und braust es heran
wie jähes mächt'ges Gewitter.
Des Kaisers Jäger! Hurr, drauf und dran!
Das mähet die Reihen wie Schnitter;
kein Weg und kein Sieg
im Waldesgeheg
winkt Rettung vom blutigen Würgen.

Da weitet sich plözl'ch Paß und Wald
zur dunklen schweigenden Heide;
wild stürzt es dahin und versinkt alsbald
wie's Flämmchen verlischt auf der Weide,
im Moor beim Tann
mit Roß und Mann
der Schweden Brigad ist begraben

Naaff.